

**CC-Zeitlos.de**

**PR-OutBack**

*>> Die vergessenen Abenteuer <<*



**Der erste Explorer**

- Thora\_da\_Zoltral -

# Der erste Explorer

## Vorworte

*Die Explorerflotte faszinierte mich schon früh, erlebten die Besatzungen doch Abenteuer in unerforschten Regionen. Aus diesem Grund verknüpfte ich in der vorliegenden Geschichte dieses Thema mit noch anderen Lieblingsthemen von mir. In der Tradition von Isaac Asimov möchte ich deshalb auch meine zentralen Perry-Themen mit meinen anderen PR-Geschichten irgendwie zusammenbringen. Diese Geschichte ist ein erster Versuch dies zu bewerkstelligen. Weitere werden folgen.*

*- Thora -*

*Diese Worte meiner Mutter fand ich in den Notizen zu der vorliegenden Geschichte und dazu noch einige Hinweise, was sie noch geplant hatte hinzuzufügen. Es klingt interessant, was sie vorhatte und einige Fragmente hierzu fand ich schon, der Rest wird von mir unter Mithilfe von Hans Herrmann aufbereitet.*

*- Lisa F. -*

*Diese Geschichte überraschte mich sehr, als Lisa sie mir zuschickte. Die Geschichte kannte ich vorher noch nicht, aber mir persönlich zeigt sie auf, weswegen Thora so gut mit mir klar kam und auch umgekehrt. Sie vertrat ähnliche Moralvorstellungen wie ich und auch ihre Themen ähneln den meinen. Dass auch sie Isaac Asimov als Vorbild sah, wundert mich in diesem Zusammenhang nun gar nicht. Die Explorer-Geschichte hätte so auch von mir sein können. Ich bin verblüfft und betrübt gleichermaßen, weil wir uns noch viel zu sagen gehabt hätten. Das bleibt nun alles ungesagt und wir, vor allem Lisa und ich, werden das Beste aus dem Vermächtnis von Thora machen. Ganz im Sinne, wie sie es gewollt hätte. Lisa ist der Garant dafür.*

*- Hans Herrmann -*

1.  
2111 AD

Ein heftiger Schlag erschütterte unvermittelt die Kugelzelle des Explorers – wie sich später herausstellte, war uns die Polkuppel samt Kanone mit einem Schlag abhanden gekommen. Die gegnerische Waffe riss uns fast auseinander und in der Polregion war fast nichts mehr heil. Bis hinunter zu den vier Observatorien auf Deck 11 war alles dem

Vakuum preisgegeben.

Fast alle in der oberen Hälfte des Schiffes liegenden Antennen- und Sensoren-Gruppierungen waren ebenfalls hinweggerissen. Ein aussichtsloser Überlebenskampf stand uns bevor, sofern uns der Gegner überhaupt die Chance dazu ließ. Überlebende würde es im oberen Schiffsdrittel vermutlich keine geben. Ein furchtbarer Gedanke.

Die Überlebenden in meiner unmittelbaren Nähe auf Deck 10 kümmerten sich um Verwundete. Ich schloss mich ihnen an. Ein weiterer Beschuss erfolgte wohl nicht, denn wir konnten ungestört unsere Arbeit verrichten und die Verletzten versorgen.

Wie sich herausstellte, war ich in unserem Decksbereich die ranghöchste wissenschaftliche Offizierin und so organisierte ich das weitere Vorgehen. Aus der Kommandozentrale auf Deck 9 kam keine Meldung und einen Alarm gab es auch nicht, also musste der Angriff aus heiterem Himmel geschehen sein. Anders ließ sich das nicht erklären.

Als alle lädierten Besatzungsmitglieder im umliegenden Bereich verarztet waren, ging ich zum nächsten Interkom und wollte die Kommandozentrale anrufen, um mich zu erkundigen, was passiert und wie die Lage war. Jedoch, es meldete sich niemand. Ich befürchtete das Schlimmste. Meine Gedanken weilten bei Oberstleutnant Matheo Anschütz, dem Kommandanten des Explorers. Wie mochte es ihm gehen? Sie machte sich Sorgen. Seit etwa zwei Jahren waren sie insgeheim ein Paar. Das hatte sich einfach so ergeben, als sie zusammen eine Untersuchung auf einem Sauerstoffplaneten am Rande der Galaxis durchführten. Ihr Auftrag führte sie in diese wenig erforschte Region und bei einer lauen Sommernacht und dem Anblick des fernen Andromeda-Nebels war es um sie beide geschehen. Sie dachte wehmütig daran, wie damals die Luft knisterte und ein mittleres Beben ihre Herzen erschütterte ...

Doch jäh riss sie der Ruf eines Mannschaftsmitglieds in die Realität zurück.

»Leutnant Mawbry, kommen Sie bitte schnell, hier bracht jemand dringend einen Arzt. Wir können den Atem des Gunners nicht mehr spüren und Puls hat er auch keinen mehr ...«

Chief Jones war der Zurufer gewesen und ich wandte mich sofort dem Gunner zu, der sich wohl gerade zufällig in unserem Bereich aufgehalten hatte, als die Katastrophe über uns hereingebrochen war. Mit Medizin kannte ich mich nicht so gut aus, mein Spezialgebiet war die Geologie. Vor Jahren bei meinem Gleiterführerschein hatte ich einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert, ob mir das nun wieder einfallen würde, wie man dem Mann helfen könne?

Ein Arzt war jedenfalls nicht bei unserem Trupp Überlebender und die Außenwelt blieb

stumm. So beugte ich mich über den Liegenden und auch ich konnte keinen Atem feststellen. Ebenso verhielt es sich mit dem Herzschlag.

Ich verinnerlichte mir den Erste-Hilfe-Kurs und begann den Bewusstlosen in Rückenlage mit einer Herz-Lungen-Massage wiederzubeleben. Zuerst rührte sich gar nichts, dann jedoch setzte die Atmung ruckartig, aber noch unregelmäßig ein. Auch Puls war nun wieder zu fühlen. Ich rief einen der Umstehenden als Helfer herbei, der mich nun unterstützen sollte, denn ich bekam einen Krampf in meinem rechten Oberarm, der mich in jüngster Zeit immer mal wieder plagte.

»Sie haben mir zugeschaut, wie ich die Herz-Lungen-Massage durchgeführt habe?«

»Ja«, antwortete der untersetzte Mann.

»Gut, dann übernehmen Sie jetzt für eine Weile!«

Ich setzte mich daneben und fühlte wieder nach dem Puls des Gunners, der sich nun zunehmend stabilisierte. Auch die Atmung war jetzt regelmäßiger.

»Ich denke, Sie können jetzt erst mal aussetzen. Wie heißen Sie eigentlich?«

Der Helfer blickte mich an. »Erkennen Sie mich nicht?«

»Heffner, sind Sie das? In dem Durcheinander und mit geschwärztem Gesicht hätte ich Sie beinahe nicht wieder erkannt. Ich selbst sehe bestimmt auch nicht besser aus ...«

»Ja, Madam, ich bin's und Sie sehen selbst mit zerrissener Montur wie aus dem Ei gepellt aus.«

»Ein Charmeur, wie immer ... Dann wollen wir mal nach dem Patienten sehen.«

Der Bewusstlose atmete jetzt in gleichmäßigen Zügen und der Puls war stabil. So konnte ich mich endlich anderen Aufgaben widmen. Zwei Frauen wies ich an, auf den Gunner acht zu haben und mich oder Heffner zu verständigen, wenn sich wieder Probleme einstellen sollten.

## 2. 2111 AD

Mit Heffner zusammen und noch zwei Unteroffizieren besprach ich mich, wie wir weiter vorgehen sollten, denn von außen schienen wir keine Hilfe erwarten zu können.

Alle, mich eingeschlossen, waren ratlos. Keiner wusste, was geschehen war. Keiner hatte Ahnung, wie es nun weitergehen sollte. So entschied ich mich, einen der Unteroffiziere mit zwei weiteren Crewmitgliedern loszuschicken. Sie sollten sich einen Weg zur Kommandobrücke bahnen, denn unser kleiner Bereich schien von Trümmern ein-

geschlossen zu sein. Von dort sollten sie Hilfe bringen.

Wir rüsteten die Drei mit allem aus, was wir fanden und was sie für den Weg benötigen könnten. Dann verabschiedeten wir uns und sie zogen los.

Ich wollte gerade wieder nach dem Gunner schauen, als uns alle eine Detonationswelle von den Beinen riss. Ein paar kleinere Explosionen erschütterten danach noch das Schiff, aber diese waren nicht mehr so heftig wie die erste.

Nach ein paar ewig dauernden Sekunden kam das Schiff wieder zur Ruhe. Wir konnten von Glück sagen, wenn die Lebenserhaltung, das Licht oder die Gravitation nicht ausfiel, denn dann hätten wir echt schlechte Karten.

Vorsichtshalber ließ ich nach Raumanzügen suchen, die uns vor einem eventuellen Vakuumeinbruch schützen sollten. Emsig machten sich die Umstehenden auf die Suche. Sie wurden auch tatsächlich in nicht allzu langer Zeit fündig. Ich ließ sie an alle verteilen und bat einen der ersten Anzugträger, Verbindung mit der Hauptzentrale oder einer anderen Abteilung im Schiff aufzunehmen. Schließlich zog ich einen der letzten an, bevor wir uns überlegten, wie wir den Bewusstlosen am besten in den Anzug verbringen sollten. Kein leichtes Unterfangen, wie es sich alsbald herausstellen sollte.

Schließlich schafften wir es, ihm den Raumanzug überzustreifen. Ein hartes Stück Schwerstarbeit lag hinter uns. Die zwei Frauen sollten ihn weiterhin im Auge behalten, während ich mit zwei Ingenieuren beriet, wie wir den Bordsprech wieder in Gang bringen und auch einige der Außensensoren ansprechen könnten. Bisher konnte noch kein Kontakt mit irgendeiner Abteilung im Schiff hergestellt werden, so dass wir womöglich längere Zeit auf uns als kleine Gruppe angewiesen sein würden.

Der Größere von beiden hatte schließlich die Idee, dass wir einen der Interkom-Anschlüsse umbauen sollten, damit wir das Gewünschte erreichen konnten. Ein wenig Werkzeug hatten wir. Ob es genügen würde? Wer weiß.

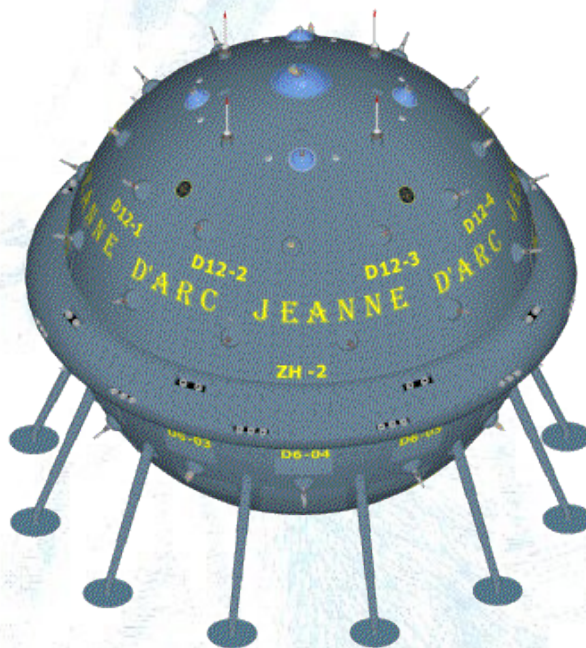
Jürg Leichenfundt, ja, so hieß der größere Ingenieur wirklich, wies seinen Kollegen ein und sie machten sich an die Arbeit. Er hatte die größere Erfahrung in positronischen Geräten und der Kleinere schloss sich ihm ohne zu murren an. Sie vertrugen sich, was unter Fachkollegen nicht immer so ist. Aber gut so. Die Lage erforderte Zusammenhalt.

Langsam bekamen wir hier Ordnung herein und der Verletzte blieb auch stabil. Nachdem ich noch einige aus der Crew weggeschickt hatte, um nach etwas Essbarem und zum Trinken zu suchen, konnte ich mir endlich etwas Ruhe gönnen. Ich verzog mich in eine etwas abgelegene ruhigere Nische und setzte mich auf den Boden. So döste ich etwas vor mich hin und musste dann eingeknickt sein, denn ich träumte von der Vergangenheit ...

3.  
April 2106 AD

Meine Bewerbung war angenommen worden und so konnte ich mich am 26. April 2106 auf dem Explorer melden, der kurz zuvor als Prototyp in Dienst gestellt worden war. Mein Briefing umfasste auch weitgehende Daten des Schiffes, obwohl ich eher wenig mit der Schiffsführung zu tun hatte, denn ich sollte als stellvertretende Leiterin der Geologie meinen Dienst antreten.

Das erfüllte mich mit Stolz, denn ich würde einer von 400 Leuten sein, die auf diesem Explorer ihren Forschungen nachgehen sollten, auf dem Schiff mit dem schön klingenden Eigennamen JEANNE D'ARC, einem 200 Meter durchmessenden, modifizierten Schwere Kreuzer der TERRA-Klasse.



Am Empfang vor dem Schiff wurde ich herzlich begrüßt: »Ah, Sie müssen Leutnant Marylinn Mawbry sein. Ihr Ruf ist Ihnen vorausgeeilt!«

Lächelnd kam er auf mich zu. Er spielte vermutlich auf meine Haarpracht an, die ich giftgrün eingefärbt und mit einem Half-up Twister trug. Zwei Meter vor dem hochgewachsenen freundlichen Oberstleutnant blieb ich stehen und salutierte vorschriftsmäßig.

»Leutnant Mawbry meldet sich zur Stelle, Sir!«

»Nicht so förmlich Leutnant, wir sind hier nicht auf einem Schlachtkreuzer, sondern auf einem Forschungsschiff. Also ganz locker.«

»Jawohl, Sir!«

»Das wird schon«, lächelte er weiter und schüttelte mir die Hand, die ich immer noch verduzt mitschüttelte. »Ich bin der Chef von dem Ganzen hier«, und dabei deutete er hinter sich auf die Kugel der JEANNE D'ARC. »Mein Name ist Matheo Anschütz. Wir werden dann also künftig mehr miteinander zu tun haben, wenn wir fremde Sterneregionen erforschen.«

Mir wurde sofort klar, dass dies hier eine völlig andere Gattung von Flottengepflogenheiten waren, als ich sie seither gewohnt war. Mir sollte es recht sein. Mir gefiel das. Dabei fiel mir ein anderer Teil des Briefings ein, in dem stand, dass unser Schiff ein Prototyp war und auf dessen praktischen Erkenntnissen auf großer Fahrt sollte eine Miniflotte von 30 Schiffen in den nächsten Jahren umgerüstet werden, die später einmal eine riesige Erforschungsflotte umfassen sollte. Bis zum Jahr 2130 wollte Perry Rhodan eine Explorerflotte von ca. 10.000 Einheiten aufgebaut haben. Eine gewaltige Aufgabe, fürwahr.



»Ich freue mich auf die Aufgaben, die vor uns liegen, Sir!«

»Gut, lassen Sie sich vom Bordsteward einweisen und zu Ihrer Kabine bringen. Wir sehen uns dann heute Abend zum gemeinsamen Essen mit den leitenden Offizieren!«

Ich wollte meine Hand zum Salut erheben, aber er winkte nur ab und lachte herzlich. Der Mann gefiel mir. Ich würde schnell lernen, meine Hand im Griff zu haben. Ebenfalls lächelnd ließ ich mich vom Bordsteward an Bord und zu meiner Kabine bringen ...

#### 4. 2111 AD

Etwas ausgeruht schreckte ich hoch, als ich Schritte hörte. Heffner kam auf mich zu.

»Wir benötigen Ihre Hilfe, Leutnant Mawbry. Der Bewusstlose ist zu sich gekommen und stammelt zusammenhangloses Zeug.«

»Gut, ich komme.« Ich rappelte mich auf und schlenderte hinter Heffner her, der keinen Rang hatte, sondern Zivil-Angestellter war, wie mir gerade in den Sinn kam.

Über den Gunner gebeugt, redete ich beruhigend auf ihn ein. Er ließ sich jedoch nicht beruhigen, setzte sich plötzlich auf und fing an, mit den Armen wild zu gestikulieren. Ich ließ jedoch nicht locker und redete weiterhin ruhig auf ihn ein. Nach endlos erscheinenden Minuten legte er sich wieder hin und schlief erschöpft ein.

»Wenn wir nicht bald an Medikamente kommen, dann weiß ich auch nicht, was wir mit ihm noch machen sollen«, wandte ich mich an Heffner. »Irgendeine Idee, wo wir ein Erste-Hilfe-Kit finden können?«

Heffner schüttelte verzweifelt den Kopf. Wir blickten uns um, aber auch die Umstehenden schauten uns ratlos an. Das Problem war, dass sich die Krankenstation im unteren Drittel des Kreuzers befand und für uns somit unerreichbar war. Per Interkom konnten wir dort auch niemanden erreichen.

Da kam mir eine Idee. Ich ging zu den beiden Ingenieuren, die sich nach wie vor mit dem Bordsprech auseinandersetzten.

»Kann mir einer sagen, ob wir mit dem Interkom auch Medo-Roboter direkt ansprechen können, auch wenn sie deaktiviert oder im Standby-Modus sind?«

»Selbstverständlich geht das«, entgegnete der Kleinere. Von ihm wusste ich immer noch nicht den Namen, was ich gleich nachholen und in Erfahrung bringen wollte.

»Gut, dann versuchen Sie einen nahe gelegenen zu aktivieren und zu uns in Marsch zu setzen. Ähm, wie ist doch gleich Ihr Name?«

»Gregg Rao, Madam.«

Ich nickte beiden zu. »Dann an die Arbeit.«

Die Männer legten los und ich wandte mich um. Ich konnte mich auf sie verlassen, wie



ich mich bisher auf jeden im Schiff hatte verlassen können.

Wo blieben nur die Sucher nach Essbarem? Und wie kamen die drei Leute voran, die ich auf den Weg zur Kommandozentrale geschickt hatte? Und was ist überhaupt geschehen und wie ist unsere Lage? Viele Fragen. Keine Antworten ...

Das war ziemlich unbefriedigend und ich entschloss mich, dem ein Ende zu bereiten. Gerade wollte ich mich anschicken, einen Plan zu entwerfen, als am anderen Ende unseres kleinen Sektors plötzlich Unruhe entstand. Ich eilte auf die Gruppe zu und sah, dass zwei Leute schwer beladen mit Paketen angekommen waren.

Endlich – Lebensmittel, wie unschwer auf den Verpackungen zu lesen war.

Die zwei Leute waren auf ein Notdepot gestoßen, das gerade für solche Vorfälle eingerichtet war. Und dort gab es noch mehr zu holen. Wir verteilten die Nahrung und die Welt sah schon gleich viel besser aus.

Nach kurzer Zeit der Stärkung schickte ich die zwei Leute erneut los und gab ihnen zusätzlich noch zwei Leute zum Tragen mit. Die Gruppe war also erst einmal mit dem Nötigsten versorgt. So konnte ich mich daranmachen, meinen Plan zu schmieden, wie wir vorankommen sollten.

Den zweiten Unteroffizier meiner Gruppe, Korporal Luca Conklin, bestimmte ich zu meinem Stellvertreter während meiner Abwesenheit und bei Heffner versicherte ich mich, dass er den Gunner medizinisch im Griff hatte. Ich schaute noch bei den beiden Ingenieuren vorbei und erkundigte mich nach dem Stand der Dinge.

»Bisher konnten wir noch keinen Medo-Roboter aktivieren. Entweder ist die Kommunikation zu ihnen generell gestört, oder sie sind alle beschädigt. Wir versuchen es aber weiterhin. Auch zur Zentrale sind wir noch nicht durchgedrungen und die Schiffs-Sensoren reagieren ebenfalls noch nicht auf unsere Stimulationen.« So gesprächig hatte ich Gregg Rao noch nicht erlebt, aber gut, ich war informiert, auch wenn es leider nichts Positives war.

»In Ordnung, weitermachen! Informiert Conklin, sobald sich etwas Neues ergibt.«

»Aye, Madam!« Damit drehte sich auch Gregg wieder der Arbeit am Interkom zu.

Und ich wählte drei Crewmitglieder aus, die mich begleiten sollten. Ich wollte den drei Leuten folgen, die ich zur Kommandozentrale geschickt hatte. Vielleicht kamen sie nicht zügig voran und benötigten unsere Hilfe. An Schlimmeres wollte ich erst gar nicht denken.

5.  
2111 AD

Meine drei Begleiter hießen Preben Støjberg, Deborah Stonah und Orlando Lewalter. Ich hatte sie ausgewählt, weil sie in der Zentrale schon einmal Dienst versehen hatten.

Wir stiegen über Trümmerberge hinweg und schon nach einigen Gangabzweigungen fanden wir verschüttet einen der drei losgeschickten Leute. Es war der Chef des Trupps, der Unteroffizier. Wir konnten ihn nur noch tot bergen. Nach einigen Wegräumarbeiten fanden wir auch die anderen beiden. Auch sie waren tot, überrascht von der Detonation, die das Schiff kurz nach ihrem Aufbruch erschüttert hatte. Unglücklich gelaufen!

Wir bahrten sie in einem nahe gelegenen Raum auf und machten uns wieder auf den Weg, der beschwerlicher wurde, je weiter wir vordrangen. Das ganze Ausmaß der Zerstörung war unglaublich. Ein Wunder, dass das Schiff in einigen Bereichen noch heil geblieben war.

Wir ließen uns davon nicht abschrecken und setzten unseren Weg unbeirrt fort.

Gerade waren wir dabei eine Barriere wegzuräumen, um in dem Gang voranzukommen, als eine erneute Detonation unser Schiff erzittern ließ. Irgendetwas im Bauch des Explorers arbeitete augenscheinlich nicht wie vorgesehen und setzte zerstörerische Kräfte frei. Wir konnten nur hoffen, dass der Kalup'sche Konverter nicht unkontrolliert durchging. Denn dann hatten wir keine Chance mehr. Er würde das Schiff in unzählige Stücke zerreißen.

Ich mochte keinen Gedanken mehr daran verschwenden, denn das würde nur verrückt machen. So stürzten wir uns erneut auf den Trümmerberg, der durch die Erschütterung etwas in sich zusammengerutscht war und wir somit etwas leichteres Spiel hatten. Mit unseren Desintegrator-Strahlern schnitten wir größere Trümmer entzwei, sonst hätten wir sie nicht bewegen können, auch nicht zu viert. So arbeiteten wir uns Schritt für Schritt voran, bis wir nach endlos scheinenden Stunden endlich vor der Kommandozentrale standen.

Wir suchten den nächsten Eingang und stellten fest, dass sich die Schotte nicht öffnen ließen, denn die Sensorik für die Zugangscodes war energetisch tot. Also liefen wir an der Außenwand der Kommandozentrale herum bis zum nächsten Schott. Auch hier das Gleiche. Und auch beim Dritten blieben wir ausgesperrt. Wir beratschlagten, was wir tun könnten, um einen der Eingänge benutzen zu können.

Deborah kam schließlich auf die Idee, die Sensorik mit einem der Raumanzug-Energie-Anschlüsse zu verbinden, damit wir den Zugangscode eingeben könnten, in der Hoffnung,

dass der restliche Vorgang allein durch Mechanik und andere Stromkreise in Gang gesetzt werden könne.

Da wir keine Alternative sahen, nahmen wir also diesen Vorschlag dankend auf und setzten ihn in die Tat um. Deborah stellte ihren Anzug zur Verfügung und wir anderen drei klemmten die Energieversorgung des Anzugs an die Eingabe-Positronik für die Zugangscodes.

Die Freude war groß, als das Sensorfeld aufleuchtete und mit einer grünen Leuchte Bereitschaft meldete. Schnell gab ich meinen Code zur Zugangsberechtigung ein und – oh, Wunder – das Schott setzte sich unter entsetzlichem Knirschen in Bewegung. Aber nur ein, zwei Millimeter, dann stockte die Bewegung, das Schott schloss sich wieder ganz und eine weinerlich klingende Alarmsirene machte auf das Vakuum hinter dem Schott aufmerksam. Welch Schock – Vakuum in der Kommandozentrale!

Damit war klar, weswegen wir aus der Zentrale keine Rückantwort bekommen hatten. Mit der Tatsache mussten wir nun real fertig werden. Nach Überwindung der ersten Schockphase gab ich meine Anweisungen und Preben und Orlando gingen einige Meter zurück, um die für solche Fälle vorgesehenen Abdichtungsschotts in den Gängen manuell zuzukurbeln, denn die Automatik hatte wohl versagt bei der Schnelligkeit, wie die Katastrophe den Explorer getroffen hatte.

Nachdem hinter ihnen alle Schotte problemlos geschlossen waren, startete ich erneut einen Versuch in die Zentrale zu gelangen. Diesmal gab ich einen Vorrangcode ein, welcher das Schott auf jeden Fall öffnen würde, trotz Vakuum, denn diese Sicherheit hatte ich damit ausgeschaltet.

Diesmal fuhr das Schott weiter auf – immer schön knirschend, solange die Atmosphäre diesseitig noch vorhanden war. Aber schon nach einigen Sekunden war die Luft heulend entwichen und das Schott legte nun in beängstigend stiller Langsamkeit den Rest des Weges bis zur kompletten Öffnung zurück.

Die Zentrale lag vor uns und wir traten in das heillose Durcheinander ein. Durch einige Lücken in der Zentralkuppel konnten wir den fernen Andromedanebel erblicken. Ein bizarr schrecklich-schöner Anblick. Die gesamte Zentrale-Besatzung war tot, gestorben in einem kurzen Augenblick des Schreckens. Fast alle hingen noch in ihren Sitzen. Ein paar Wenige lagen auf dem Boden. Gemeinsam trugen alle die Spuren der explosiven Dekompression. Das sah gar nicht gut aus.

Mein Blick wanderte zum Sitz des Kommandanten. Da saß er, mein geliebter Matheo. So tot wie alle anderen. Mein Herz krampfte sich zusammen, meine Beine wollten

nachgeben, aber ich gab ihnen nicht nach. Ich hielt mich wacker aufrecht und Gedanken schossen mir durch den Sinn ...

6.  
2109 AD

... Gedanken aus glücklichen Tagen.

Unser Explorer mit dem schön klingenden Namen JEANNE D'ARC war im Auftrag der Planetenerforschung und mit Perry Rhodans Segen aufgebrochen, um die Randwelten unserer Milchstraße in Richtung Andromeda zu erforschen und zu katalogisieren. Eine spannende und interessante Aufgabe stand uns bevor. Wir waren die Vorreiter, viele sollten nach uns noch folgen. So jedenfalls war es geplant.



Wie der Kommandant bei meinem Empfang angekündigt hatte, arbeiteten wir recht oft zusammen, denn neben der Führung des Schiffes hatte er auch noch einen Arbeitsplatz in der Geologie, was für ihn mehr spannendes Hobby denn Beruf war. Aber mit seinen Kenntnissen unterstützte er uns Wissenschaftler enorm. Und so verbrachten wir oft stundenlang im gleichen Labor, um irgendwelche Untersuchungen zu machen. Ich war verblüfft ob seiner Kenntnisse, denn studiert hatte er Geologie nicht, sondern taktische Schiffsführung und als Nebenfach Exobiologie.

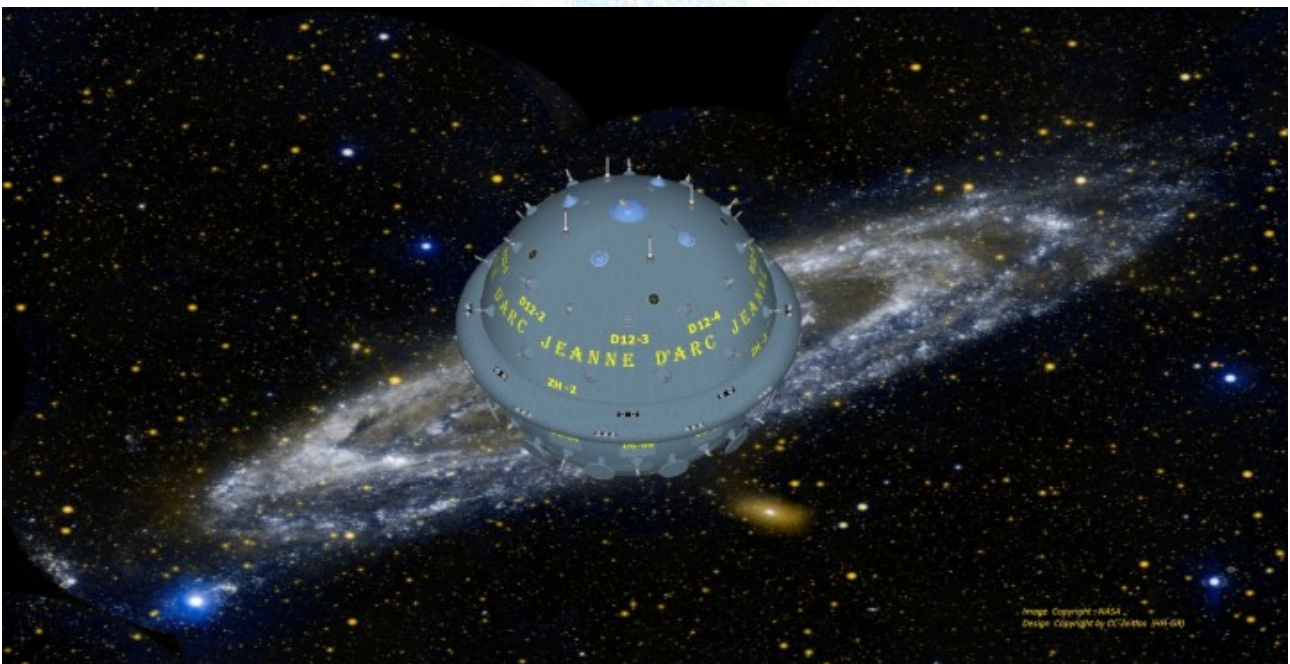
Von Anfang an waren wir uns sympathisch und wir fühlten uns zueinander hingezogen. Je mehr wir zusammen arbeiteten, je mehr wurde das offensichtlich. Da mal eine zärtliche Berührung dort mal ein netter Satz. Selbst unseren Kollegen fiel das auf und erste Witzeleien hinter vorgehaltener Hand schürten die Gerüchteküche.

Wir selbst merkten es nicht einmal, wohin wir langsam aber sicher drifteten. Zumal, es gab in unserm jeweiligen Leben schon einen Partner. Matheo war verheiratet und hatte zwei Kinder und ich lebte mit einem Künstler zusammen. Nachwuchs hatte er nie als Option gesehen, ich hingegen hätte schon gerne welchen gehabt.

Nun, das Leben konnte manchmal ungerecht sein, wenn man den Partner fürs Leben erst spät kennenlernt, wenn die Weichen eigentlich schon gestellt sind. So ergaben wir uns in unser Schicksal und stürzten uns in die Arbeit, wobei wir uns den liebevollen Umgang miteinander bewahrten.

Bis zu dem Augenblick, als wir zusammen eine Untersuchung auf einem Sauerstoffplaneten am Rande der Milchstraße durchführten.

Die anderen Wissenschaftler waren schon in ihren Zelten schlafen gegangen, als Matheo und ich noch etwas draußen saßen. Es war eine laue Sommernacht und wir genossen am Lagerfeuer noch ein Schlückchen Roten. Die Stimmung war einfach perfekt. Wir beschlossen noch ein paar Meter in der frischen Luft zu schlendern und uns den Andromeda-Nebel anzuschauen.



Wir palaverten eine ganze Weile über dies und das bezüglich der Andromeda-Galaxis und schwelgten träumerisch davon, dass man bald zu diesem schönen, fernen Nebel aufbrechen würde. Wir genossen den Augenblick und ließen den Anblick der Sternensammlung auf uns einwirken. Die Stimmung zwischen uns verstärkte sich, als wir uns tief in die Augen blickten. Das war der Moment, als es um uns beide geschehen war. Die knisternde Luft ließ sich nicht mehr ignorieren und unsere Herzen wurden von mittleren Beben heimgesucht.

So wunderte es auch nicht, dass mich Matheo an sich zog und wir uns leidenschaftlich küssten. Alles um uns herum war egal und vergessen. Wir ganz allein waren in diesem Moment das Universum. Und die Wellen der Leidenschaft brachen über uns herein ...

## 7. 2111 AD

Tränen standen in meinen Augen. Noch immer konnte ich nicht fassen, was ich vor mir sah. Tod und Zerstörung war alles, was ich gerade erfasste. Mehr wollte nicht in meinen Kopf. Trauer und Wut mischten sich und allmählich gewann mein Verstand wieder die Oberhand.

Ich musste mich um die Überlebenden kümmern, den Toten konnte keiner mehr helfen. Es galt jetzt einfach nach vorne blicken.

Ich gab meinen drei Begleitern Anweisungen und sie verteilten sich über die Zentrale und begannen mit ihren angewiesenen Tätigkeiten. Dies betraf überwiegend, sich einen Überblick über den Schiffszustand zu verschaffen.

Der Interkom war meine erste Anlaufstelle, denn ich wollte mit meiner Gruppe kommunizieren, um ihnen die derzeit bekannte Lage zu schildern. Dies klappte auch recht zügig und Rao, mit dem ich gesprochen hatte, war jetzt noch ganz geschockt. Aber auch er fasste sich nach einigen Augenblicken und versprach, die Anderen zu informieren.

Mein nächster Schritt war, dass ich einen Blick ins Logbuch warf, um mir Klarheit zu verschaffen, was die Ursache unserer Katastrophe war. Bevor ich mich jedoch richtig darin vertiefen konnte, kamen meine drei Leute zu mir, um mir zu berichten.

Deborah begann ihren Bericht und er betraf die generelle Integrität der JEANNE. Die Polkuppel gab es demnach nicht mehr und ein Krater von dort bis in die Kommandokuppel durchzog die obere Hälfte des Schiffes. Periphere Aggregate arbeiteten nicht mehr

zuverlässig oder waren ganz ausgefallen. Unterhalb der Kommandozentrale war noch so gut wie alles intakt. Aber durch fehlende Impulse aus dem Kommandostand oder durch Kurzschlüsse im oberen Bereich des Schiffes waren auch hier einige Bereiche derzeit nicht nutzbar.

Preben berichtete, dass die Kraftwerke auf Deck 10 noch zu etwa 10% Saft lieferten und dies eventuell aufgestockt werden könne. Dies würden aber erst genauere Untersuchungen vor Ort aufzeigen können. Die Triebwerke hatten einiges abbekommen, aber sie sollten sich teilweise in Betrieb nehmen lassen. Der Kalup'sche Konverter war tot, was aber auf die fehlenden Impulse aus der Zentrale und der diesbezüglich eingeleiteten Notabschaltung begründet war.

Orlandos Worte brachten die positivsten Aussagen, denn im unteren Drittel der Kugel war wohl weitgehend alles heil geblieben, auch die Krankenstation und die Space-Jet neben den anderen Klein-Beibooten. Wenn das mal kein guter Ansatz war. Positiv denken, das war die Devise der Stunde.

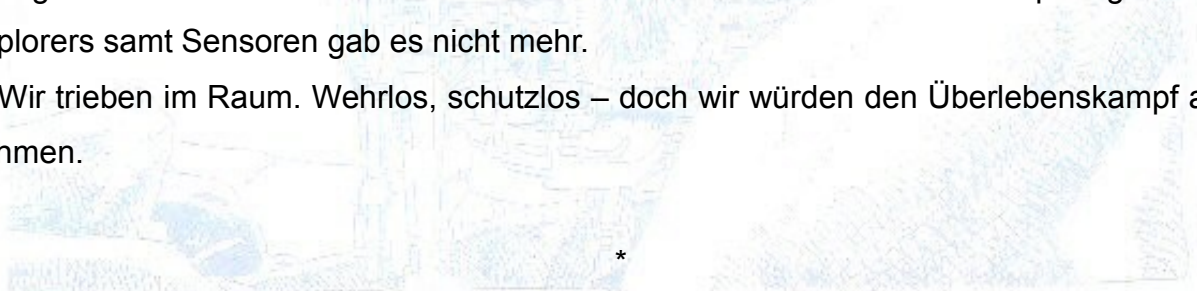
Ich wies die anderen an, per Interkom nach Hilferufenden aus allen Sektionen des Schiffes zu lauschen und ihnen erste Hinweise zur Lage zu geben.

Ich selbst vertiefte mich nun in das Logbuch und spielte die Vorgänge ab, unmittelbar und kurz bevor es zur Katastrophe gekommen war.

Die Orter des Schiffes spielten plötzlich verrückt und lieferten widersprüchliche Angaben und schlugen dann unvermittelt durch oder es flogen deren Sicherungen heraus. Ein erstes Schütteln durchlief die JEANNE D'ARC. Und dann brach die Hölle los. Unweit des Schiffes brach ein Aberwitz aus dem Hyperraum und funkte uns sogleich an: »Seid ihr wahres Leben?«

Dieser Funkspruch wiederholte sich einige Male und als Matheo antworten ließ: »Ja, wir sind wahres Leben.«, da griff der Alptraum von Raumschiff ohne Warnung an und setzte uns einen Schuss vor den Bug, der uns jedoch den Knock-out versetzte, danach waren die Bildschirme leer. Das letzte, was die Sensoren wahrgenommen hatten, das war der Abflug des monströsen Raumschiffes. Dann war Schluss. Die Nordpolregion des Explorers samt Sensoren gab es nicht mehr.

Wir trieben im Raum. Wehrlos, schutzlos – doch wir würden den Überlebenskampf aufnehmen.



Meine erste Aktion war, einen Notruf abzustrahlen. Irgendeine der Stationen, die seit 2106 am Rande der Milchstraße installiert wurden, würde ihn hoffentlich auffangen.

© 2017 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt (Charaktere und Begriffe des Perryversums)

© Juli 2016 by Thora\_da\_Zoltral (Text)

© 25.10.2017 by Lisa F. und Hans Herrmann (Text leicht überarbeitet)

© 2017 by Gérard Robitsch (Zeichnungen der JEANNE D'ARC)

© NASA (Andromedabild)

